

Miszellen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Theologische Zeitschrift**

Band (Jahr): **3 (1947)**

Heft 5

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

zung gegeben. Entsprechendes gilt von Max Burckhardt, dem Vorsteher der Handschriftenabteilung der Basler Universitätsbibliothek, wo sich der ganze handschriftliche Bestand des Instituts als Depositum befindet. Durch solche gemeinsame Arbeit im Bereich der universitas litterarum werden immer neue Schätze gehoben, und das Frey-Grynaeum ist unter seinem jetzigen Lektor über die oben angedeutete Lehr- und Hilfstätigkeit hinaus mehr und mehr auch eine Forschungsstätte geworden.

Basel.

Karl Ludwig Schmidt.

Miszellen.

Alttestamentliche Wortforschung.

Zwei Fachwörter der Bausprache in Jesaja 28, 16.

1. Jes. 28, 16 ist ein viel besprochener und, so schon im NT, viel angeführter Vers, dessen erste Hälfte in den Kommentaren fast ganz übereinstimmend behandelt wird. Trotzdem ist es bis jetzt übersehen worden, daß er zwei Fachwörter der Bausprache enthält, deren Verständnis allein erst die richtige Erfassung des Ganzen möglich macht.

2. An Aenderungen des überlieferten Wortlautes ist bis jetzt in der Hauptsache das Folgende vorgeschlagen worden: a) statt jissad liest man jösäd; *König* (1926, S. 255) gibt dafür die sorgfältigste und beste Begründung; und ich stimme ihr zu; b) man streicht von den zwei unmittelbar aufeinanderfolgenden äbän äbän das eine als Doppelschreibung oder als Teil einer am falschen Ort in den Text eingedrungenen Glosse (siehe unter c); diese Streichung ist verkehrt; der überlieferte Text ist in Ordnung; c) man nimmt auch an der Wortfolge müsäd mussäd Anstoß und streicht das eine der beiden Wörter; auch hier nimmt man entweder falsche Doppelschreibung oder das zweite Stück einer Glosse zu äbän böchan an (so *Marti* 1900, S. 208), welche äban müsäd gelautet hätte: diese Annahme ist nicht nur kühn, sie ist auch irrig; vielmehr ist unter Umstellung der zwei ersten Konsonanten des zweiten Wortes und unter Aufhebung der Verdopplung im zweiten Wort müsäd ümüsäd zu lesen; d) nach *Buhl* (1912, S. 380 Fußnote) haben schon *Raschi* und *Ibn Esra* an der üblichen Uebersetzung von böchan Anstoß genommen und das Wort mit bachan «Turm» zusammengebracht; den Anstoß am Herkömmlichen haben sie mit Recht genommen; seine Behebung haben sie nicht gefunden.

3. Abgesehen von den zwei kleinen Aenderungen: jösäd für jissad und ümüsäd für mussäd halte ich den Wortlaut für richtig und lese ihn metrisch, wie folgt:

hinnení jöséd bešijjōn	(3)
äbän äbän böchan	(3)
pinnat jiqrat müsäd ümüsäd	(4).

Auf zwei Dreier folgt ein Vierer; der zweite Dreier ist vom ersten bezeichnend und schön dadurch verschieden, daß er drei vornbetonte Wörter enthält.

4. Für das Verständnis des Ganzen kommt alles darauf an, daß die beiden Wörter *jiqrat* und *bōchan* richtig verstanden werden; ihre Deutung, wie sie schon *Septuaginta* gibt, ist bis jetzt von Geschlecht zu Geschlecht unbesehen übernommen worden. Dies gilt insbesondere von *jiqrat*. Man hat es von *jāqar* «wert, kostbar sein» hergeleitet und die im Zusammenhang auffallende Constructusform als grammatisch denkbar hingenommen. Aber kommt *jiqrat* von *jāqar*?

5. Freilich weiß man seit langem, daß es eine hebräische Nominalform gibt, die so gebildet wird, daß vor den Stamm das Präformativ *j* tritt (siehe z. B. *Bauer-Leander*, *Historische Grammatik der Hebräischen Sprache*, 1922, S. 487). Diese Bildung ist gar nicht selten, ich kenne über 50 Beispiele davon und nenne hier nur einige.

jīshār Olivensaft, Oel von *šāhar* glänzen;
jībśām Wohlgeruch (PN) von *bāśam* duften;
jīshāq Gelächter (PN) von *šāhaq* lachen.

Nun ist *jiqrat* der Status constructus von **jiqrā*, und dieses kommt von *qārā* (*qāraj*) «antreffen, begegnen», von dem *qerī* «Begegnung», **qārāh* «Begegnis», *qōrā* «Sparren, Balken», *miqrā* «Widerfahrnis, Zufall, Erlebnis» und *meqārā* «Gebälk» kommen. Demnach ist **jiqrā* etwas wie «Begegnung», «das, wo eine Sache die andre trifft». Nun liegt der Sinn von *pinnat jiqrat mūsād ūmūsād* (zu dieser Lesung siehe oben 2 c) klar vor Augen; es bedeutet und heißt «die Ecke, wo eine Grundmauer (ein Fundament) die andre (das andre Fundament) trifft». Auch dem Laien ist es klar, daß die Ecke, wo zwei Grundmauern im rechten Winkel aufeinanderstoßen, besonders fest sein muß. Demnach ist **jiqrā* als Fachwort der Bausprache erwiesen; es bedeutet das Zusammentreffen (zweier Bauteile).

6. Aber was ist *ābān bōchan*? Herkömmlicherweise leitet man *bōhan* (als *ḥ* muß dann der 2. Konsonant geschrieben werden) von *bāhan* «prüfen» ab, und diese Ableitung ist sprachlich gut möglich. Aber wie soll man dann übersetzen? «einen bewährten Stein»? «[einen] Stein zur Erprobung»? Alle Vorschläge kreisen um diesen Sinn, und bei keinem kann man sich etwas Rechtes und Klares denken, was in den Ausführungen der Ausleger auch deutlich zum Ausdruck kommt.

7. Wenn darum *Raschi* und *Ibn Esra* an einen Stein für einen Turmbau denken und dabei *bachīnāu* (*bachūnāu*) von *Jesaja* 23, 13 und *bachan* von 32, 14 heranziehen, haben sie wenigstens insofern recht, als es sich bei beiden Wörtern schon nach dem Zusammenhang um Bauausdrücke handeln muß. Der erste dieser Ausdrücke ist, soviel ich weiß, noch nicht geklärt. Hängt er wohl mit *bachan*, dem 2. Ausdruck, zusammen? Dieser seinerseits ist ein ägyptisches Lehnwort: *bḥn* «Schloß, Burg» (*Erman-Grapow*, *Wörterbuch der ägyptischen Sprache*, I, 1926, S. 471). Aber was ist *ābān bōchan*?

Es gibt eine ganze Reihe gleich gebildeter Ausdrücke. So ist äbän hasch-schōham (Gen. 2, 12) und abnē schōham (nach akkadisch sāmu «dunkelrot») der braune Karneol, der, weil er über Sardes aus Indien eingeführt wird, in Septuaginta Sardios heißt; und abnē äqdāch (Jes. 54, 12) ist wohl der Beryll; und abnē gīr (Jes. 27, 9) sind Mörtelsteine. Das heißt, die Formel äbän böchan führt darauf, daß es sich um eine Stein- oder Gesteinsart handelt.

Ist man aber einmal so weit, so kommt man rasch auf ägyptisch bh̄n, von dem *Erman-Grapow* (I, S. 471) sagt: «bh̄n der dunkle harte Stein, der für Denkmäler benutzt wird, gewöhnlich aus Hammamat.» Dieses, in der östlichen Wüste an der Straße von Theben (Luxor) nach Leukos Limen etwa auf dem 26. nördlichen Breitengrade gelegen, hat geradezu den Namen «der Berg des bh̄n-Steins» (*Erman-Grapow*, I, 471). *Baedekers Aegypten* (6. Aufl. 1906, bekanntlich ein wissenschaftlich sehr wertvolles Buch, S. 352) sagt von diesem Wādi Hammamāt: «aus dem die Aegypter schon in alten Zeiten ihre dunklen harten Steine (niger oder Thebaicus lapis der Alten, nach *Fraas* ein Grauwackengestein, das von jüngern Graniten durchbrochen wurde) zu Statuen und Sarkophagen holten». Sonach ist der Bochanstein, wie man nach Jes. 28, 16 sagen kann, ein bestimmtes ägyptisches hartes Gestein, das man von Statuen und Sarkophagen her zu Jesajas Zeiten gewiß auch in Jerusalem kannte und schätzte.

Den ersten Hinweis auf die Gleichung hebräisch böchan gleich ägyptisch bh̄n verdanke ich *J.-J. Heß*; er teilt mir auch die Notiz mit, daß *W. F. Hume*, *Geology of Egypt*, vol. II, part 1: The metamorphic rock... by Dr. *H. H. Thomas*, Cairo 1934, p. 264 von bh̄n gesagt wird, es sei «black or green silicious schist», also schwarzer oder grüner Kalkschiefer. Damit dürfte böchan endgültig bestimmt sein.

Jes. 28, 16 ist zu übersetzen:

«Siehe, ich lege in Zion ein Fundament:

Einen Stein, einen Bochanstein,

Als Eckstein, wo Grundmauer an Grundmauer stößt.»

Zusatz.

Es gibt nach Plinius XXXIII, 43 einen Stein, der coticula oder Heraclius oder Lydius genannt wird; es ist ein kleiner Stein, «in der Länge nicht mehr als 4, in der Breite 2 uncias groß»; er dient als Proberstein, den man benutzt, um festzustellen, ob und wie weit Gestein gold- oder silberhaltig ist. Es liegt auf der Hand, daß er Jes. 28, 16, wo es sich um ein Fundament handelt, nicht gemeint sein kann. Aber der Gedanke an ihn wird schon die Alten verführt haben, das ägyptische Lehnwort böchan von hebräisch bāhan «prüfen» abzuleiten.

Leider ist mir kein Fall bekannt, wo ein Ausgrabungsbericht angibt, was für Gesteinsarten für Eck- und Fundamentsteine verwendet worden sind. Aber vielleicht läßt sich das nachholen.

Zum Abschluß noch drei Anmerkungen:

1. Herr Prof. Dr. *Johann Jakob* von der Eidgenössischen Technischen Hochschule in Zürich hat auf meine Bitte hin die Freundlichkeit gehabt,

die geologische Literatur über die ägyptischen Fundstellen des *bhn* genannten Gesteins durchzuarbeiten. Darnach handelt es sich um «präkambrische, sehr feinkörnige massive Schiefergneiße».

2. Der Liebenswürdigkeit von Professor *G. R. Driver* in Oxford verdanke ich den Einblick in die Studie: *Was The Corner-Stone Of Scripture A Pyramidion?* von *Edwin E. Le Bas* (*Palestine Exploration Quarterly*, July-October 1946, p. 103—115). Auch *Le Bas* vermutet in *Jes. 28, 16* ein ägyptisches Wort: er findet in hebräisch *ābān ābān* die Wiedergabe von ägyptisch *bn bn*, das eine kegel- oder pyramidenförmige Steinform und auch den Obelisk bezeichnet. *Le Bas* gibt aber nicht, wie es nötig wäre, eine Deutung des ganzen Satzes, und seine Annahme von *ābān ābān* gleich *bnbn* ist in sich sehr fraglich und ganz unnötig.

3. Herr Dr. *B. H. Stricker* vom Museum von Oudheden in Leiden macht mich auf zwei ägyptologische Arbeiten über den Bochanstein aufmerksam: *K. Sethe*, *Die bhn-Denkmalsteine* (Sitzungsberichte der preußischen Akademie, 1933) und *A. Lucas a. Alan Rowe*, *The ancient Egyptian Bekhen-stone* (*Annales du Service des Antiquités de l'Égypte*, tome XXXVIII, 1937).
(Weitere Beiträge folgen.)

Zürich.

Ludwig Koehler.

Ein abtrünniger Toggenburger Prädikant.

Unter dieser Ueberschrift bringt in den «Toggenburger Blättern für Heimatkunde» (Schriftltg.: H. Edelmann, St. Gallen; Verlag: Maeder Söhne, Lichtensteig), 10. Jahrg. 2/3, April/Sept. 1947, *Paul Bösch*, Zürich, im Anschluß an seine Untersuchung «Die Beziehungen zwischen dem Toggenburg und Zürich seit der Reformation bis zum Ende des 17. Jahrhunderts» (*Zeitschr. f. schweizerische Geschichte* XII, 1932, S. 300 ff.) neue Mitteilungen über den Toggenburger Theologen *Johannes Brunner*, der aus dem angesehenen Hemberger Geschlecht zu stammen scheint — Hemberg liegt nicht weit von Wildhaus, dem Heimat- und Geburtsort des größten Toggenburgers, Ulrich Zwingli — und von ca. 1520 bis zum Anfang des 17. Jahrhunderts gelebt hat. Dieser Brunner war ein notorischer Tunichtgut, der seinen kirchlichen Oberen viel Sorge bereitet, es aber als Pfarrer und schließlich nach seiner Konversion zum Katholizismus als Professor und Autor gelehrter Werke zu mancherlei Erfolgen in der Schweiz und in Deutschland gebracht hat.

Paul Bösch teilt aus dem Verzeichnis der zürcherischen Stipendiaten von 1525—1575, das Antistes Heinrich Bullinger kurz vor seinem Tode angelegt hat und das in Abschrift erhalten ist, und zwar im Sammelband der schweizerischen Reformationsgeschichte, Ms. B 80 der Zürcher Zentralbibliothek, bisher Unbekanntes mit und insbesondere aus der sich in diesem Sammelband befindlichen Biographie «*Hanßen Brunners* des vom Evangelio Abtrünnigen Leben und Thaaten von Jugent auf bis in das 1571. Jahr» auszugsweise folgendes:

«Anno 1553 ist Johannes Brunner aus dem Toggenburg in das Stipendium zum Großen Münster [Zürich] ... angenommen worden. Das Sti-

pendium ist ihm gebesseret worden A^o 1554, und das Jahr um, A^o 1555... ward Censura gehalten, der Stipendiariorum und Brunners halben vorgebracht: ‚Johannes Brunner ist stolz, schilt fräffenlich, das er nit verstaht, nimmt sich vil an der Versionum Bibliorum (Bibelübersetzung) ¹, sagt, der Züricher seyend gar schlecht, Castellionis seye besser und gut Latein; hieneben hat er einen läzen Kopf, und selzame Opiniones, disputiert und zanket gern, hat under anderem wollen erhalten, der Schnee seye nit weiß, sondern schwarz. Item es seye nur *ein* Sakrament etc. u. a. m. Darauff ihm gesagt, daß er von solchen Dingen sollte abstahn, recht fruchtbarlich studieren, deemütig seyn und nit zum Phantasten werden; ward auch geredt, man sollt ihn fahren lassen, dann zu besorgen, daß er nit ein rechtschaffner Kirchendiener mit solchem Lätz grind wurde.‘ A^o 1556... ward er auf gute Hoffnung gen Marpurg² auf die hohe Schul geschickt. A^o 1556... ward erkent, daß Brunner wieder sollte heimziehen; das beschach... Nach dem Examen ward er hernach geordnet zum Diakon gen Küßnacht am Zürichsee; wie er aber ein Zeit lang da gewesen, woltend seiner die von Ehrlibach und andere Gemeinden, denen er predigte, gar nüt, klagtend über ihn, er wäre stolz und predigte unverständige Ding. Darauf ward er von Unseren gnäd. Herren beurlaubet. Aber Herr Bullinger gab ihm fürdernaß Brieff gen Heidelberg; da ward er angenommen zum Professor, konnte sich aber nit vertragen mit seinen Collaboratoribus, mit denen er viel Gespans und Zank hatte. Darum ward er geänderet und zum Predigen angestellt. Aber er war nach wie vor der hoffärtig und stolz Brunner. Wie man das vernahm, ward ihm von Zürich eine Warnung und Abmahnung geschrieben, darauf er seine Antwort gab. Nit lang darnach ward er geurlaubet von Heidelberg, kam mit Erasti³ Brief gen Zürich. Man wölt sich aber seiner nicht annehmen, dieweil man seine Art wol kannte. Da zog er gen Bern, ließ sich aber mit disputieren, zanken und haderen yn mit der Dienern, daß sie seiner auch nüt woltend. Dannen ist er zogen in das Thurgoüw und von dannen gen Ingolstatt, da er in Apostasiam und Perditionem geraten. Ist A^o 1575 Professor Physices daselbst worden. ⁴ Gott gebs ihme zu erkennen.»

Diese Angaben ergänzt Paul Bösch durch einige weitere Aktenstellen. In einem Brief eines Schweizer Pfarrers aus dem Jahre 1560 heißt es, der Toggenburger Johannes Brunner, Pfarrer in Heidelberg, sei wegen ihm nicht näher bekannten Schmähreden, die er in der Predigt gegen die fünf Orte der Eidgenossenschaft und gegen die Behörden von Zürich ausgesprochen habe, in den Carcer geworfen worden, und wenige Tage nachher sei ihm die Rückkehr nach Stadt und Landschaft Zürich verboten worden. Der oben genannte Erastus schrieb am 5. Dez. (ohne Jahreszahl) an Rudolph Gwalther, er habe dem Johannes Brunner eine Pfarrstelle in Weinheim verschafft; wenn seine eigentümliche Stimme und der Schweizerdialekt («*idioma Helveticum*») nicht hindernd im Wege gestanden hätten, so hätte man ihn auch in der Stadt Heidelberg gebrauchen können. Aus den Zusammenstellungen der Geistlichen in den Kantonen Zürich und Thurgau ergibt sich, daß Johannes Brunner in Marburg die Magisterwürde vor seiner Rückkehr in die Schweiz erlangte. Nach seiner Ordina-

tion in Zürich versah er zunächst einige Wochen die Pfarrstelle in Weiach und dann das Diakonat in Küsnacht-Zürich. Bevor er 1570 Pfarrer in Hüttlingen wurde, versah er kurze Zeit die Pfarrstelle in Mayenfeld. Nach seiner Tätigkeit in Ingolstadt erhielt er eine Professur für griechische Sprache in Freiburg im Breisgau, wo er auch starb. — Von seinen gedruckten Arbeiten besitzt die Zentralbibliothek Zürich eine 1559 bei A. Geßner in Zürich erschienene Ausgabe der 12 Briefe des hl. Ignatius, griechisch und lateinisch. Ferner ist er Verfasser von «*Professio catholica post haeresin*» 1582 und «*Rudimenta linguae hebraicae*» 1604.

Zum Schluß seien von den Anmerkungen des Aufsatzes von Paul Bösch folgende mitgeteilt:

¹ Mit der lateinischen Bibelübersetzung der Züricher ist die von Leo Jud begonnene, von Conrad Pellikan und Rudolph Gwalther abgeschlossene, im Jahr 1543 bei Froschauer erschienene vollständige Ausgabe gemeint. Die Uebersetzung des Seb. Castellio (Chatillon aus Genf, ein Schüler Calvins, gestorben 1563 in Basel) erschien 1551 in Basel.

² Von Zürich aus, das damals noch keine eigene Universität besaß, schickte man die Stipendiaten damals mit Vorliebe an die Universität Marburg.

³ Thomas Erastus, gestorben 1583, war seit 1558 Professor der Medizin in Heidelberg. Er stand mit den zürcherischen theologischen Kreisen in regstem Briefwechsel.

⁴ Bullinger schreibt in dem eingangs erwähnten Stipendiaten-Verzeichnis: «Wie er auch da (zu Hüttlingen im Thurgau) nit hoch genug stand, fiel er ab zu den Pabstleren, ward ein Mameluck und Professor Aristotelis in Bayern.»

K. L. S.

Notizen und Glossen.

Zeitschriftenschau. **Schweiz. Theol. Umschau** 1947/3: Zur Frage der Kirchenzucht (F. Buri); Die dogmatischen Konsequenzen der ausgebliebenen Parusie (G. Wolf); Um die Geschichte der protestant. Theologie im 19. Jahrh. (M. Werner zu K. Barths gleichnamigem Buch). **Kirchenblatt f. die ref. Schweiz** 1947/16 u. 17: Brunners Dogmatik in der Hand des Pfarrers (P. Vogelsanger); 17: Treysa u. seine Vorgeschichte (Th. Wurm). **Der Kirchenfreund** 1947/15: Gehört die Liebe zum Glaubensbekenntnis? (G. Schrenk); Gleich wie es zu der Zeit Noahs war... Zum Dank-, Buß- und Betttag 1947 (W. Hutzli). **Reformierte Schweiz** 1947/8: Die Jesuitenfrage in der Schweiz (F. Blanke); Die Oekumene gestern, heute und morgen (K. Fueter). **Schweiz. Hochschulzeitung** 1947/2: Protestant. Theologie, Sammelbesprechung (K. Fueter). **Leben und Glauben**, Evang. Wochenblatt (Laupen-Bern) 1947/28—39: Deutschland zwischen gestern und morgen (W. Lüthi). **Evang. Missionsmagazin** 1947/4: Liturgie u. Diakonie (E. Schick); Die Einwurzelung der jungen Kirchen in ihrer Umwelt (E. Kellerhals). **Judaica** 1947/2: Das Glaubensgespräch zwischen Johann Caspar Lavater u. Moses Mendelssohn (W. Hoch); Die Legende vom Anti-